

Der Oberhof in Malschwitz

Felix Wilhelm

Bautzen 1930

Im Sommer 1929 ist der Oberhof in Malschwitz bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt, nachdem kurz vorher zweimal hintereinander versucht worden war, Feuer anzulegen. Damit ist ein geschichtlich wertvoller alter Rittersitz der Oberlausitz verschwunden. Schon heute erhebt sich ein neuzeitliches Gebäude auf den alten Grundmauern.

Der Besitzer des Oberhofes, Herr Adam Graf von Schall-Riaucour, gestattete der Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz freundlichst, das alte Bauwerk eingehend zu untersuchen, und Herr Baumeister Löhnert unterstützte unser Vorhaben und überließ uns die von ihm vorgenommenen Aufmessungen des Keller- und Erdgeschosses des Oberhofes bereitwilligst. Beiden Herren sei der verbindlichste Dank der Gesellschaft ausgesprochen.

Bevor wir uns mit dem Oberhof beschäftigen, sei kurz etwas über das Dorf Malschwitz selbst gesagt.

Das Ackerbaudorf Malschwitz, wendisch Malesecy, liegt zwei Wegstunden nordöstlich von Bautzen an der Straße nach Niesky zwischen Pließkowitz und Guttau. Tiefgründige Ackerfluren, auf denen Weizen und Zuckerrüben üppig gedeihen, umgeben den Weiler. Zahlreiche, mit Erlengebüsch umsäumte Teiche sind in das ebene Gelände

eingebettet und begrenzen im Schloßteiche, Mühlteiche und Kopkes Teiche den Ort im Westen und Nordwesten. Sie werden von der Kleinen Spree bewässert, deren einer Arm, die Seida¹ das Dorf selbst durchfließt.

Wiederholte Brände haben bewirkt, daß der Ort jetzt meist massive neuzeitliche Gebäude aufweist. Aber auch in älterer Zeit ist Malschwitz von großen Schadenfeuern heimgesucht worden. Am 12. April 1715 brannten die kleine, aus Fachwerk gebaute und mit Schindeln gedeckte Kirche, die Schule, der Niederhof und 14 Bauerngehöfte nieder. Kirche und Schule wurden in den Jahren 1716 bis 1724 massiv wieder aufgebaut.² Die neue Schule stammt aus dem Jahre 1900.

In den Hussitenkriegen scheint Malschwitz verschont geblieben zu sein. Dies ist daraus zu schließen, daß 1423 Heinrich von Malschwitz den Hussiten gegenüber als Bürge für Kamenz auftrat. Er muß wohl ein Vertrauter der Hussiten gewesen sein, muß es mit ihnen gehalten haben, wenn sie sich an seiner Bürgschaft genügen ließen.

Aus dem Siebenjährigen Kriege wird in den Malschwitzer Kirchenbüchern (Sächsische Kirchengalerie S. 222 und 226) erzählt, daß Friedrich der Große nach seiner Niederlage bei Hochkirch im Jahre 1758 sein Hauptquartier nach Doberschütz verlegt und mehrere Tage im Hause des Bauerngutsbesitzers Pech gewohnt habe. Bei den Rückzugsgefechten seien von den drei Metzradschen Grüften auf dem östlich des Dorfes gelegenen Friedhofe von Malschwitz zwei durch Kanonenkugeln in Trümmer geschossen worden. Über sonstige Schäden im Dorfe wird nichts berichtet.

In der Schlacht von Bautzen, am 21. Mai 1813, hat Malschwitz weniger gelitten als die umliegenden Dörfer. Das Korps Lauriston hatte morgens um 6 Uhr die Spree bei Klix überschritten. Während zwei Divisionen seines Korps Salga einnahmen, bemühte sich die Division Maison den ganzen Vormittag hindurch vergeblich, sich in Malschwitz festzusetzen. Erst als gegen 11 Uhr der Angriff des Marschalls Ney auf Preititz erfolgte, zog der russische General Tschaplitz seine Truppen von Malschwitz auf den Schafberg bei Baruth zurück. Obgleich die Kirche wiederholt von Kanonenkugeln getroffen wurde, brach doch kein größerer Brand aus.³

¹ Schumann, Lexikon von Sachsen, Bd. 6, S. 115.

² Sächsische Kirchengalerie. S. 220.

³ R. Friedrich, Befreiungskrieg 1813. Bd. 1, S. 284.

Im Jahre 1819 zählte Malschwitz 60 Häuser mit 300 Einwohnern, jetzt hat es 107 Gebäude und 600 wendisch und deutsch sprechende Bewohner. In die evangelische Kirche sind die Dörfer Pließkowitz, Doberschütz, Niedergurig, Briesing und das Vorwerk Kleindubrau eingepfarrt.

In den meisten wendischen Dörfern der Oberlausitz finden wir **ein** Rittergut, Malschwitz hat deren **zwei**, und zwar „Malschwitz-Oberteil“ und „Malschwitz-Niederteil“, oder wie man kurz zu sagen pflegt, den „Oberhof“ und den „Niederhof“. Beide gehören zur Gräflisch Schall-Riaucourschen Familienfideikommißstiftung. Die nachfolgenden Darlegungen beziehen sich im besonderen auf den Oberhof.

Zum Oberhof gelangt man, wenn man von der Staatsstraße beim Gasthofs westlich abbiegt, den geräumigen Dorfplatz überquert und links an der Kirche vorbeischiebt. Vor uns liegt der zum Oberhof gehörende Schobesche Lehnsgarten, von einer Steinmauer umschlossen. Sie wird unterbrochen von zwei einstöckigen Torhäusern, die ihrer Bauart nach aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts stammen, und dem großen zweiflügligen, hölzernen Tore zwischen ihnen. [Nicht mehr vorhanden, siehe Textende. / W.W.]

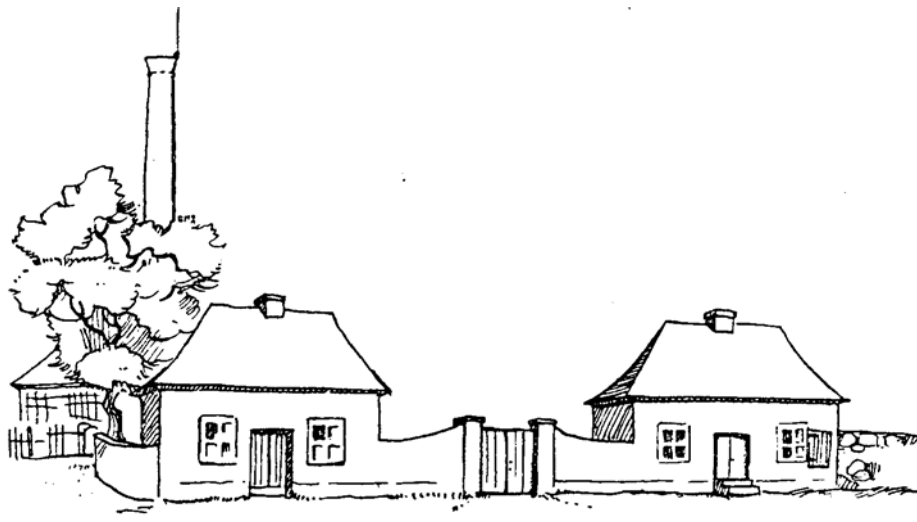


Abb. 1 Torhäuser am Schobeschen Lehnsgarten

Geht man an der Mauer links entlang, so betritt man bald den geräumigen viereckigen Gutshof. Rechts stehen die Brennerei und der Pferdestall, links hat man die Stallungen für die Rinder, rechtwinklig gegen Süden schließen die Scheunen den Hof ab, und vor

uns gegen Westen liegt das alte Herrenhaus. Es diente viele Jahrzehnte lang zur Wohnung des Rittergutspachters. Die beiden letzten, der alte und der junge Günz, erfreuten sich weithin einer seltenen Volkstümlichkeit und Wertschätzung.

Das alte Herrenhaus war in seiner letzten Gestalt vor dem Brande ein ganz schlichtes, nur aus einem Erdgeschoß und einem hohen Ziegeldache bestehendes Gebäude von 25 ½ Meter Länge und 15 Meter Tiefe. Seine nach Osten gerichtete Vorderseite zeigte eine wahrscheinlich durch den Baugrund bedingte etwas gebrochene Linie. Über eine 2,20 Meter breite, vom Hofe aus etwas ansteigende, auf zwei Bögen ruhende Steinbrücke, gelangte man zu der mit einem Rundbogen geschlossenen Haustür. Zwei 1,90 Meter starke Strebepfeiler zu beiden Seiten trugen ein Schutzdach über der Türe und ließen noch Platz für einen gemauerten Sitz übrig. Sie wurden später als die Brücke gebaut, da sie den einen Brückenbogen fast zur Hälfte einschließen, wahrscheinlich, als die Vorderwand einmal Neigung zeigte, sich nach dem Graben hin zu senken.

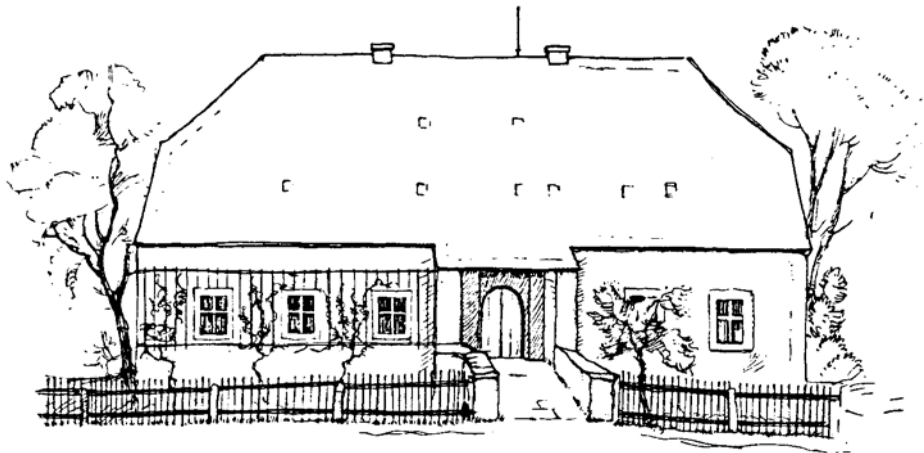


Abb. 2 Das alte Herrenhaus

An diesen von Nord nach Süd gerichteten Hausteil schloß sich gegen Norden noch ein Flügelbau von 15 Meter Länge und 11 Meter Tiefe an, so daß das Ganze die Grundform eines Hakens hatte. Das zur Verfügung stehende beschränkte Baugelände war wohl auch die Ursache, daß man beide Gebäudeteile nicht rechtwinklig, sondern in einem Winkel von ungefähr 80 Grad aneinanderfügte.

Seine letzte Gestaltung wird der Oberhof, nach der Gestalt des Daches zu urteilen, um 1800 erhalten haben.

Der Oberhof bot in seiner Schlichtheit, überragt von den Wipfeln hoher Eschen und Erlen, mit seinen von Weinlaub umrankten Fenstern und umweht von dem Hauche ritterlicher Romantik, ein stimmungsvolles Bild ländlichen Friedens. Es ist sehr erfreulich, daß sein Neubau sich dem früheren Aussehen so schön angleicht.

Der Oberhof ist ursprünglich eine Wasserburg gewesen, die von einem ungefähr 10 Meter breiten Wassergraben umgeben war, wie es die Länge der steinernen Schloßbrücke erkennen läßt. Im Süden und Westen konnte sich kein Feind nahen; denn der Schloßteich, der Mühlteich und das zwischen beiden Teichen befindliche Sumpfland hinderten jeden Angriff. Die Teiche werden von einem Arme der Kleinen Spree durchflossen. Dieser Spreearm füllte, nachdem er den Mühlteich verlassen hatte, die Schloßgräben mit Wasser, umfließt dann, wie es heute noch der Fall ist, die sämtlichen Wirtschaftsgebäude des Oberhofs und nimmt nach der Vereinigung mit einem Abflusse des Schloßteiches seinen Weg durch das Dorf Malschwitz weiter nach Osten zu.

Das alte Schloß steht auf einem fast kreisförmigen Bühl von ungefähr 40 Meter Durchmesser und 2,5 Meter Höhe in der Mitte. Wie eine Grabung ergab, ist der Bühl nicht von der Natur gebildet, sondern von Menschenhand wahrscheinlich mit der aus dem Graben ausgehobenen Erde angehäuft und später durch Brandschutt noch weiter erhöht worden. An der Ostseite führte der Graben unmittelbar an den Mauern des Herrenhauses vorbei, ließ dann aber auf den anderen Seiten einen nach Westen zu immer breiter werdenden Raum übrig.

Nach dem Hofe zu ist auf beiden Seiten der Brücke die den Graben einst außen umschließende Ufermauer noch erhalten. Reste einer inneren Ufermauer fanden sich bei einer Grabung am südlichen und westlichen Teile des Bühls. Jetzt sind die Schloßgräben fast ringsum trockengelegt. Wann dies nach der Hofseite zu geschehen ist, konnte nicht festgestellt werden. Nach Süden zu soll der Graben nach Aussage des Herrn Noack in Malschwitz erst im Jahre 1908 zugeschüttet worden sein, als man den Platz für den Bau eines Wagenschuppens benötigte, und nach Norden zu ebnete man den Graben mit Schutt vom Abbruche des alten Herrenhauses im vergangenen und in diesem Jahre ein.

Als man 1221 schrieb, saß schon ein Ritter auf dem Oberhofe zu Malschwitz. Wir kennen auch seinen Namen. Reste seiner Burg sind kaum noch vorhanden, es sei denn, daß wir Teile der alten Grundmauern in diese Zeit verlegen. Sie hat aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Stelle des Nordflügels des Oberhofes gestanden. Wie haben wir uns den alten Rittersitz zu denken?

Die alten Ritterburgen werden meist mit „Hus“ bezeichnet, wohl im Gegensatz zu den aus Baumstämmen gezimmerten Blockhütten der ländlichen Bewohner. Wir haben es uns anfangs als Fachwerkhaus zu denken, um 1300 war es ein festes Haus mit dicken, in Stein und Lehm gemauerten Wänden und kleinen Fenstern im Erdgeschoß. Hatte es auch ein Obergeschoß, so bestand es aus Lehmfachwerk, das Dach aus Stroh oder Schilf. Lehmtellen bildeten die Fußböden, und eine Falltüre erschloß den Zugang zu einer engen Kellerluke. Auf der Innenseite des Grabens wird starkes Pfahlwerk den Bühl rings umschlossen haben, nach der Hofseite hat eine Pfahlbrücke über den Graben geführt, deren einer Teil hochgezogen werden konnte, damit des Nachts oder in Kriegzeiten der Zugang abgesperrt würde. Wahrscheinlich hat abseits des „Huses“ an der Brücke ein steinerner, viereckiger Turm gestanden - die starken Grundmauern dort lassen darauf schließen - von dem aus die Brücke bedient werden konnte.

Im 14. oder 15. Jahrhundert ist dann der Oberhof neu erbaut worden, und zwar zuerst der nördliche Flügelbau und etwas später das unmittelbar aus dem Schloßgraben sich erhebende Hauptgebäude. Dies erkennt man sowohl aus der Anlage der Keller, als daran, daß sich die Mauern beider Gebäude spitzwinklig überschneiden, wie es die Brandreste der Umfassungsmauern deutlich zeigten.

Das ganze Gebäude ist mit Ausnahme des Südwestteiles unterkellert. Es sind zehn verschieden große Keller vorhanden. Alle haben Tonnengewölbe von durchschnittlich 2 Meter bis 2,2 Meter Höhe.

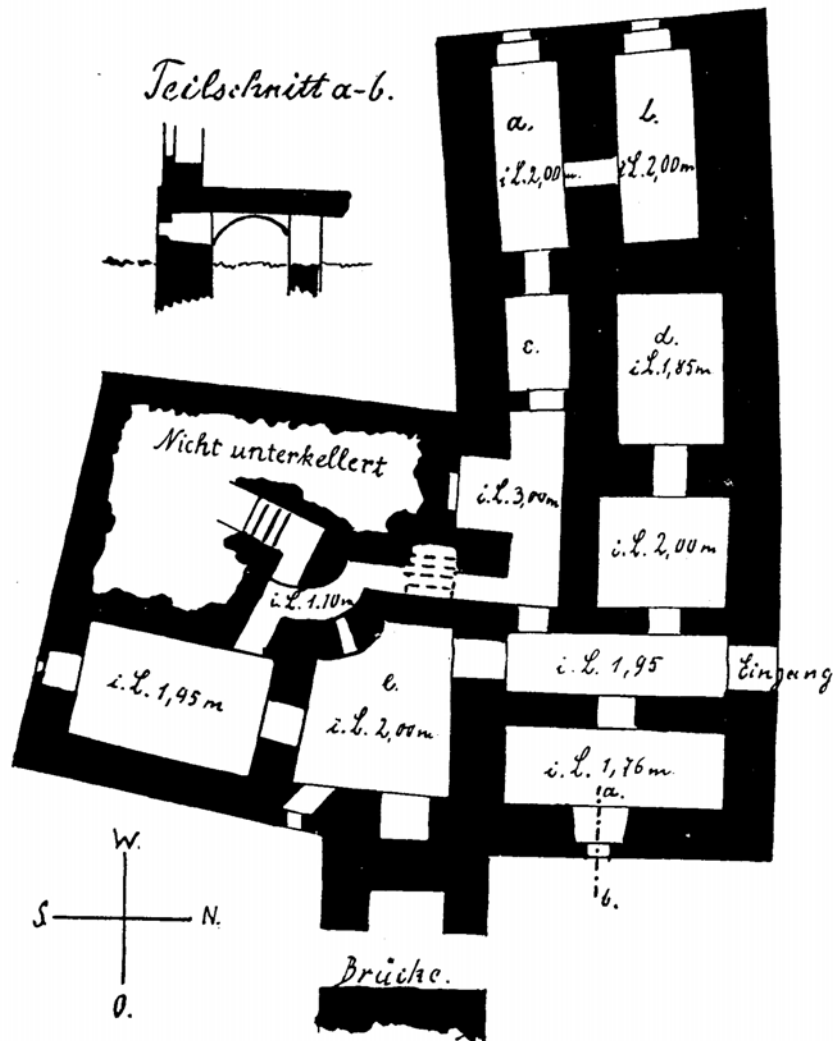


Abb. 3 Grundriß des Kellergeschosses

Die zahlreichen Keller haben sicherlich nicht nur zu Wirtschaftszwecken, sondern vor allem auch als Zufluchtsort für die Schloßbewohner und ihre wertvollste Habe in Kriegzeiten und bei Bränden gedient. Deshalb hatten auch vier Keller besondere Ausgänge ins Freie, deren einer noch benutzt wird. Der aus dem Keller „a“ nach Westen, aus dem Keller „b“ nach Norden und aus dem Keller „c“ nach Süden führende Ausgang sind später vermauert und mit Erde zugefüllt worden. Zum Zwecke der Untersuchung wurden sie zum Teil wieder geöffnet.

Zum Bau der Grundmauern und Gewölbe benutzte man unbehauene, flache Granitsteine und verband diese mit Lehmörtel. Dies war in alten Zeiten, als man Kalkmörtel noch nicht kannte oder der hohen Kosten wegen nicht verwenden konnte, das

allgemein übliche Bindemittel, und zwar ein so gutes, daß die Grundmauern und Gewölbe heute noch feststehen. Allerdings mußten die Mauern bedeutend stärker sein. So sind in den Kellern a, b, c, d die Grundmauern und ihre Scheidewände durchgängig 1 ½ Meter stark, ebenso im Keller e, über dem wir uns den Turm errichtet deuten können.

Die anderen Grundmauern sind etwas schwächer. Wir nehmen deshalb an, daß über den stärksten Grundmauern auch die ältesten Gebäude gestanden haben. Diese Ansicht wird auch dadurch gestützt, daß die beiden parallel laufenden Keller a und b durch zwei mit Spitzbogen eingewölbte Durchgänge verbunden sind; einer ist zum Teil zugesetzt. Sie gehören der gotischen Bauzeit an. Die übrigen Durchgänge sind mit Rundbögen geschlossen.

Die in Kalk und Ziegeln gemauerten Einbauten in manchen Kellern sind in späteren Zeiten ausgeführt worden. Auffällig ist ein in dem Keller e noch später eingefügter Rundbau. Dieser zeigt ein kleines, schmales, in Stein gefaßtes Fensterchen, das in einen Umgang um den Keller hinausgeht. Auch hat dieser Keller eine schießschartenartige Öffnung nach dem Schloßgraben und der Brücke zu.

Offenbar hat dieser Keller in den Zeiten, als die Gerichtsbarkeit auf den Dörfern in den Händen der Gutsherrschaften lag, als Gefängnis gedient. Eine schmale, sehr ausgetretene Treppe von 0,80 Meter Stufenbreite führte zu diesem Keller hinab. Sie war zuletzt oben vermauert.

Nach der Ansicht eines Bausachverständigen sind die Tonnengewölbe in den Kellern von innen heraus, und zwar in der Weise eingewölbt worden, daß man längs der Grundmauern in der Höhe, wo die Gewölbe beginnen sollten, Bretter aneinander fügte und von unten stützte, darauf die Granitschalen auf die hohe Kante in radialer Richtung setzte, fein geschlemmten Lehmörtel dazwischen brachte und die Granitschalen solange in aufrechter Lage feststellte, bis der Lehm genügend erstarrte. Dann wurden die nächsten Steine angefügt und so fort, bis der Bogen geschlossen war. Das mag freilich geraume Zeit gedauert haben.

Man erzählt sich in Malschwitz, daß vom Oberhofe nach dem Niederhofe und nach Pließkowitz in alten Zeiten unterirdische Gänge geführt hätten. Allerdings [=wirklich, W.W.] erwecken die schon erwähnten Ausgänge in den Kellern b und c den Anschein, als ob

sie zu unterirdischen Gängen führten. In beiden Kellern geht die 1,2 Meter hohe türartige, eingewölbte Öffnung in ungefähr 0,50 Meter Tiefe in eine niedrigere, ebenfalls mit Rundbogen geschlossene Öffnung von 0,73 Meter Breite über, die sich im Keller c als eine Art überwölbter Gang noch 2 Meter außerhalb des Gebäudes nach Süden zu fortsetzt, dann aber aufhört.

In dem Keller b soll im Anschluß an die erwähnte Öffnung nach Aussage der Bauarbeiter innerhalb des Mauerwerks, das hier 2,8 Meter stark ist, ein gangartiger Hohlraum beobachtet worden sein. Weitab führende unterirdische Verbindungen vom Oberhofe aus herzustellen, dürfte bei den vorliegenden Wasserverhältnissen jedoch unmöglich gewesen sein.

Beim Niederhofe allerdings, der bedeutend trockener liegt, soll man nach Angabe des Herrn Maurerpolier Koban in Malschwitz beim Abbrechen der alten Wirtschaftsgebäude, wobei er selbst beteiligt gewesen, auf einen in der Richtung nach Guttau führenden unterirdischen Gang gestoßen sein. Vielleicht ist es ein alter Keller gewesen. Die Geschichte des Ober- und Niederhofes, die wegen Raummangels hier nicht abgedruckt werden kann⁴, zeigt allerdings, daß das Rittergut Pließkowitz lange Zeit mit beiden Höfen verbunden gewesen ist. Die dunkle Erinnerung daran lebt in der Sage von den unterirdischen Verbindungsgängen heute noch in der Malschwitzer Bevölkerung fort.

Die oberirdischen Umfassungsmauern waren in Stärke von 1,4 Meter in Stein und Lehm aufgeführt, die Hauptzwischenwände 1,20 Meter stark, die anderen schwächer. Sämtliche Räume waren eingewölbt. Wenn auch bei dem niedergebrannten Oberhofe das Hausdach auf den Erdgeschoßmauern saß, so ist doch als sicher anzunehmen, daß das Gebäude früher noch ein Obergeschoß gehabt hat. Dieses kann nur aus Lehmfachwerk bestanden haben. Wenn man sich in Ritterzeiten auch mit wenigen und kleinen Zimmern begnügte, so fand sich doch in den Erdgeschoßräumen allein kaum Platz für die Familien, die sonstigen Angehörigen, die Gäste und die Bediensteten vor.

Von der Brücke aus kam man in einen zuletzt durch eine Zwischenwand geteilten Flur, von dem aus eine breite gemauerte Treppe ins Obergeschoß, und eine schmalere in den Keller führte. Links vom Flur kam man in ein später ebenfalls geteiltes Zimmer

⁴ „Heimatklänge“ des Bautzener Tageblattes 1930 Nr. 17.

von 6,4 zu 7 Metern, dahinter lagen zwei Kammern.

Rechts vom Flur war ein Zimmer 6 zu 7 Meter, dahinter die Küche 7 zu 4 Meter; dahinter im Flügelbau über den Kellern a, b, c, d - vom Flur aus zugänglich - zwei größere und zwei kleinere Gemächer.

In dem Zimmer links vom Flur fand sich unter den Zimmerdielen noch der alte Lehmfußboden vor mit einer in diesen eingelassenen ebenerdigen Herdstelle aus faustgroßen Feldsteinen. Aus diesem Zimmer führte auch die schon erwähnte, zuletzt zugemauerte schmale Treppe zu dem vermeintlichen Gefängnisse hinab. Dieses Zimmer dürfte also wohl als das Gerichtszimmer anzusprechen sein.

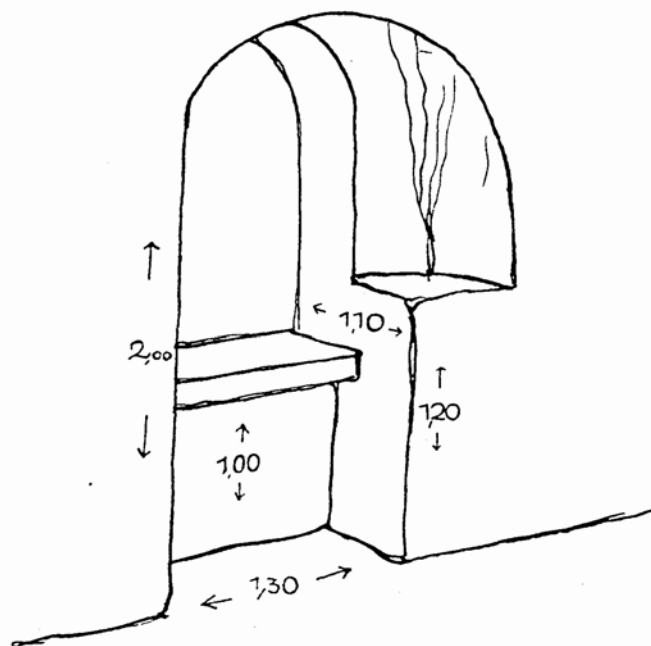


Abb. 4 Alte Beleuchtungsanlage in der Küche

In der Küche befand sich noch eine eigentümliche Beleuchtungsanlage aus jenen Zeiten, als man die Stuben abends mit Kienfeuer erhellte. In einer überwölbten Mauernische von 2 Meter Höhe, 1,3 Meter Breite und 1,1 Meter Tiefe sah man in 1,2 Meter Höhe vom Fußboden einen nach hinten abgerundeten Herd von 0,30 Meter Länge und Tiefe und einen Rauchabzug darüber, daneben in 1 Meter Höhe vom Fußboden einen bequemen, gemauerten Sitz. Dies mag wohl der Sitz der Rittersfrau, der Gutsherrin gewesen sein, wenn sie in ihrem Reiche, der Küche, waltete.

Etwa im 17. Jahrhundert ist der Oberhof abgebrannt; denn im Erdreich des Bühls fand sich eine ziemlich starke Schicht Brandschutt untermengt mit spätmittelalterlichen

Scherben von Töpfen, bemalten Tontellern und Stücken alter Ofenkacheln. Dann ist das Haus im Geschmack der Renaissancezeit wieder aufgebaut worden.

Dieser Baustil ist für die ländlichen Bauten später als für die städtischen anzusetzen. Die Fenster des Erdgeschosses wurden damals vergrößert und mit Sandsteingewänden versehen, die für die Renaissancezeit charakteristische Verzierungen zeigen.

Damals wurde wohl auch die zweibogige steinerne Brücke über den Schloßgraben gebaut. Wahrscheinlich hat einige Jahre später ein zweiter Brand stattgefunden. Denn daraus ließe es sich erklären, daß bei einem Fenster das einst seitliche Gewände als Fenstersturz verwendet, ein anderes Fenstergewände in eine Zwischenwand vermauert wurde. Am besten ist ein rundbogiges Fenster in der Westwand des Flügelbaues von 1,7 Meter Höhe und 0,8 Meter Breite mit sehr schönen Renaissanceverzierungen erhalten geblieben. Es macht fast den Eindruck einer schmalen Türe, die in eine angebaute Kapelle (?) geführt haben könnte.

Daß ein Anbau einst hier vorhanden gewesen ist, wurde durch eine Grabung im Erdreich bestätigt. In 2 Meter Abstand von der Westwand stieß man in 0,30 Meter Tiefe auf die Fundamente dieses Anbaues.

Aus der Renaissancezeit stammen auch die merkwürdigen Kratzzeichnungen im weißen Hausabputz rings um das Erdgeschoß. In 0,46 Meter breiten Streifen sind abwechselnd Quadrate und Rechtecke angeordnet. Durch Auskratzen des hellen Anstriches wurden Muster erzeugt, die ein Relief auf der Außenwand vortäuschten. Bisweilen finden sich auch federartige und blattartige Einritzungen, für die das gefiederte Eschenblatt als Vorlage gedient zu haben scheint, besonders deutlich an der Nordwand.

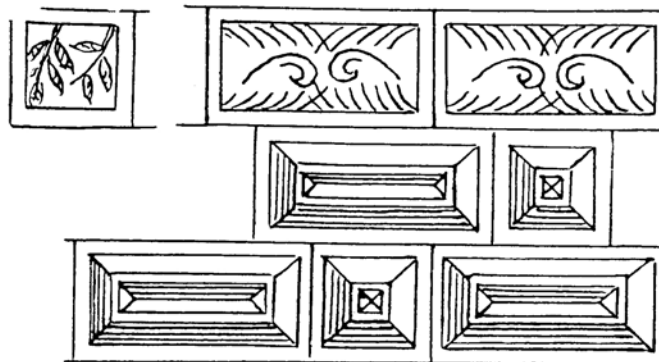


Abb. 5 Kratzzeichnungen an den Außenwänden

Nach dem zweiten Brande scheinen die östliche und die nördliche Hauswand Neigung gezeigt zu haben, nach dem Graben abzurutschen. Deshalb wurde die östliche Wand durch zwei starke Strebepfeiler gestützt, die den einen Brückenbogen zur Hälfte einschließen. An die Nordwand aber wurde eine Stützmauer angebaut, die sich nach der Nordwestecke des Flügelbaues bis zu 0,60 Meter verbreiterte. Da diese aber mit der Hausmauer keine rechte Verbindung hatte, löste sie sich im Laufe der Jahre etwas ab und bei ihrem Abbruche nach dem letzten Brande kamen an der Hauswand die wohl erhaltenen Kratzzeichnungen wieder zum Vorschein, ebenso eine mit Ziegeln zugesetzte schmale Tür über zwei aus der Mauer herausragenden Kragsteinen.

Noch sei eines merkwürdigen Steines gedacht, den man in dem Winkel, den beide Gebäudeteile nach Südwesten zu offen lassen, nur wenige Zentimeter unter der Erdoberfläche fand. Es ist dies eine auf flachen Steinen ruhende quadratische Granitplatte von 1,4 Meter Seitenlänge und 0,25 Meter durchschnittlicher Stärke, deren Oberfläche 0,10 Meter tief rechtwinklig ausgespitzt ist, so daß ein Becken von genau 1 Quadratmeter Größe entstand.

Zwei aneinanderstoßende Ränder dieses Beckens zeigen flache ausgemeißelte Überlaufsrinnen. Es ist schwer zu sagen, welchen wirtschaftlichen Zwecken dieses Becken zuletzt gedient hat, ob als Viehtränke, zum Einquellen von Braugerste oder anderes. Der jetzige Rittergutspächter hat ihn in seinem Garten im vorderen ehemaligen Schloßgraben wieder aufgestellt.

Bei der Umgestaltung des Oberhofes [im Jahr 1930 / W.W.] ist der Flügelbau vom Hauptgebäude abgetrennt worden und bildet jetzt ein Nebengebäude.

Auch die beiden Torhäuser am Schobeschen Lehnsgarten sind in Mitleidenschaft gezogen worden. Sie wurden abgebrochen, und ein neues Pfarrhaus ist an ihrer Stelle erbaut worden.

Der Abbruch der Torhäuser ist vom Standpunkte des Heimatschutzes sehr zu bedauern; denn der Kirchplatz von Malschwitz hat dadurch seine Romantik, die er vor anderen Kirhdörfern voraus hatte, verloren.
